

weise einer grundsätzlich offenen Haltung finden sich in den mehr zweitrangig erscheinenden Ausführungen der RL bzgl. der Zulassung von Konzertagenturen, der generellen Erlaubnis zur Erhebung von Eintrittspreisen sowie der Beachtung rechtlicher Fragen.

Eine leichte Tendenz der Verengung wird allerdings in jener Minderzahl der Diözesanrichtlinien sichtbar, die den Begriff der „Musica Sacra“ auf liturgisch-gottesdienstliche Musik beschränken und somit die Aufführung bestimmter Werke geistlicher Musik verunmöglichen.

Eine wertvolle Hilfe für Pfarrer, Kirchenmusiker und Veranstalter jeglicher Art dürften jene Diözesanrichtlinien sein, die sich auszeichnen durch Offenheit in theologischen, liturgischen und musikalischen Sachfragen und zugleich solche Vorschriften vermeiden, die ohnehin strittig und durch die heutige kirchenmusikalische Praxis bereits überholt sind.

Praxis

Xaver Kainzbauer

Wie lernt eine Gemeinde feiern und singen?

Für Gemeinden, die das Singen noch zu wenig entwickelt haben, und für Seelsorger, die sich um Kantoren umsehen und den „Neuen“ Anregungen geben wollen, bietet der folgende Beitrag eine Ermutigung und Anleitung, wie man konkret, insbesondere anhand des „Gotteslob“, singen und feiern lernen kann. Den „Erfahrungshintergrund“ bilden Wiener Gemeinden, die sich unter Mitwirkung des Autors von ihrer traditionell passiven Rolle zu „sangesfreudigen“ Gemeinden entwickelt haben. red

Wie „notwendig“ ist das Singen?

Unausgesprochen und wie selbstverständlich wird im Titel „feiern“ und „singen“ gleichgesetzt. Ist in unserem Denken aber wirklich Singen konstitutiv für Feiern? Wir

haben weithin das Singen durch die scheinbar weiter reichende „Musik“ ersetzt und das Singen zu einer uneigentlichen Sonderform der Musik erklärt¹. Kunst überhaupt und Musik im besonderen ist zu einem Konsumgut geworden, das zwar Geld, aber keine Mühe kostet. Dies und die Tatsache, daß früher der Kirchenchor die Gemeinde fast zur Gänze beim Singen vertreten hatte, haben dazu geführt, daß sich in manchen Gemeinden die meisten Kirchgänger bis heute eher passiv verhalten (wie bei „Tonbandstaatsakten“²) oder wenigstens schweigend anhören, wie einige wenige Mitglieder der Gemeinde der Einladung zum „Volkssingen“ nachkommen. Auf diese Situation angesprochen, antworten die „Schweiger“: „Ich kann halt nicht singen.“ Dies ist aber eigentlich ein Widerspruch zu unserem Christsein: Denn unsere Gottesdienste sind die Vorwegnahme der Erlösung; gemeinsames Atmen und Singen ist Symbol dieses Erlöstseins. (Schon mancher hat erlebt, wie ihn Singen von seinen Verkrampfungen erlöst und begeistert hat.) Plinius erkannte die Christen daran, daß sie „ihrem Gott Christus Lieder singen“³.

Singen als Lebenshaltung ...

In vielen Bildern ebenso wie in der Präfation ist der Himmel als Chor dargestellt: „... singen wir mit den Chören der Engel ...“. Sprichwörter drücken es aus: „Wer singt, betet doppelt“ oder: „Unser Leben sei ein Lied“. Augustinus schreibt: „Den Liebenden drängt es zu singen“. Franziskus und andere haben es gelebt: Singen ist die Lebenshaltung des Christen und der christlichen Gemeinde — nur wir werden dieser Anforderung nicht gerecht.

... vom Konzil neu betont

Es ist von Theologen oft genug aufgezeigt worden, wie vor dem II. Vatikanum die Gemeinde im Gottesdienst zur „Nicht-Rolle“ des Zuschauers verurteilt war. Die

¹ Die sprachliche Unterscheidung von „Musikern“ und „Sängern“ verrät uns ebenso, wie die Entwicklung des Unterrichtsfaches „Singen“ zur „Musikerziehung“, in der es nahezu verpönt ist, selber zu singen.

² Als Beispiel steht vor Augen eine schweigend die vom Tonband abspielte Bundeshymne anhörende Bundesregierung.

³ Der Brief Plinius des Jüngeren, geschrieben um 112 nach Christus, ist zugleich das älteste profane Zeugnis der Kirchenmusik.

Sprachbarriere des Latein und das Verbot, die Volkssprache in den liturgischen Texten zu verwenden (zuletzt noch 1958), überließen der Gemeinde als „Beschäftigungstherapie“ meist nur zweit- und drittklassige Erbauungsgesänge. „Daß unsere religiös jahrhundertlang unterernährten oder mit Surrogaten abgespeisten Christen durch die der römischen Liturgie eigene spirituelle Qualität überfordert sind, daß ihnen überdies die darin sich ausdrückenden Heilserfahrungen überhaupt zu fehlen scheinen und daß ihnen darum die Aufforderung zur tätigen Mitfeier eher lästig als beglückend vorkommt, darf keine Entschuldigung dafür sein, ihnen nur fromme Rührseligkeiten zu bieten und diese als Liturgie der Kirche auszugeben“⁴. Gerade hier ist viel aufzuholen. Jahrhundertlang eingeübt, erwarten viele Pfarrer und Gemeinden von ihrem eigenen Gesang oft nicht mehr als eine „Gefühlsskulisse“ und meinen, im Namen leichter Machbarkeit auf textliche und mehr noch auf musikalische Qualität verzichten zu können. Die Basis für eine grundlegend andere Einstellung hat das II. Vatikanum in der Liturgiekonstitution (28—30) gelegt. Dort heißt es etwa:

„Bei den liturgischen Feiern soll jeder, sei er Liturge oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt“ (29). „Auch die ... Mitglieder der Kirchenchöre vollziehen einen wahrhaft liturgischen Dienst. Deswegen sollen sie ihre Aufgabe in aufrichtiger Frömmigkeit und in einer Ordnung erfüllen, wie sie einem solchen Dienst ziemt und wie sie das Volk Gottes mit Recht von ihnen verlangt. Deshalb muß man sie, jeden nach seiner Weise, sorgfältig in den Geist der Liturgie einführen und unterweisen, auf daß sie sich in rechter Art und Ordnung ihrer Aufgabe unterziehen ... Um die tätige Teilnahme zu fördern, soll man den Akklamationen des Volkes, den Antworten, dem Psalmengesang, den Antiphonen, den Liedern ... Sorge zuwenden“ (30).

Auf dieser Grundlage — die in anderen

⁴ Ph. Harnoncourt, in: *Singende Kirche* 28 (1980/81) S. 58.

Beiträgen eingehender behandelt wird — können drei Grundsätze für die Bemühungen, mit einer Gemeinde feiern und singen zu lernen, formuliert werden.

Drei Grundsätze für das Singen

1. Jeder Mensch kann singen!

Es kommt beim Singen nicht auf eine bestimmte Qualität an, die womöglich noch an einem für die Liturgie völlig unbrauchbaren Leitbild (Opernsolist) gemessen wird, sondern auf ehrliches und engagiertes Singen- und-Beten-Wollen, das wie von selbst, sozusagen im nachhinein, die größtmögliche musikalische Qualität anstrebt, weil es sonst unglaublich ist. Ist diese Einstellung vorhanden, die (oft schon in der Kindheit) verschüttete Anlage wieder „freigeschaufelt“ und hat man eine gewisse Angst und Scheu überwunden, so entdeckt mancher, daß in ihm viel mehr steckt, als er sich je zugetraut hätte. Beispiele von einstigen „Nichtsängern“ (Priestern wie Laien) sind beizustellen. Singen ist eine wesentliche Möglichkeit vollen Menschseins, daher auch allen Menschen zugänglich.

2. Eine lebendige Gemeinde ist nie eine schweigende Gemeinde!

Wie Plinius die Christen am Singen erkannte, so erkennt man auch heute eine lebendige, mutige, beseelte, begeisterte Gemeinde an ihrem gemeinsamen „Atem“, an ihrem Singen. Privates Gebet wird auf Dauer austrocknen, wenn es nicht durch gemeinsames Gebet getragen wird. Gemeinsames Beten aber ist seinem Wesen nach auch gemeinsames Singen; denn beten heißt, neben bitten und danken, in erster Linie „loben“ (hebr. *jubal*); loben aber heißt jubeln und jubeln singen. Der Gesang einer Gemeinde zeigt an, ob es in dieser Gemeinde etwas zu loben gibt oder nicht.

3. Das „Volk“ muß lernen, daß es Träger einer liturgischen Funktion ist!

Nur wer weiß, was er tut, kann es gut tun. Eine Gemeinde muß erkennen, daß sie auch im Gottesdienst Aufgaben hat, die nur sie leisten kann und die ihr der Pfar-

rer weder abnehmen kann, noch will. Solange die „Gottesdienstbesucher“ sich niedersetzen, während sie das Gloria singen (sollen), oder wenn fleißig abgesammelt wird, während das Sanktus gemeinsam gesungen werden soll (weil ja jetzt der Priester am Altar schweigt . . .), solange wissen sie noch nicht, was ihre Aufgabe (Rolle) im Gottesdienst ist.

Voraussetzungen auf dem Weg zur singenden Gemeinde

Das „Rollenbuch“ der Gemeinde annehmen
Es ist vielen unserer Priester und Laien noch zu wenig bewußt, daß sie mit dem *Gotteslob* nicht irgendein Liederbuch in der Hand halten, sondern das „Rollenbuch“ der Gemeinde. „Neben dem Meßbuch für den Priester, dem Lektionar für den Lektor und dem Kantorenbuch für den Vorsänger erhält die Gemeinde ihr Rollenbuch“⁵.

Mit diesem Buch wurde der Versuch unternommen, die lange Singtradition deutscher Kirchenlieder (um die uns zum Beispiel die Franzosen sehr beneiden) und lateinischer Kirchengesänge für die Gegenwart aufzubereiten, dazu neuere Lieder anzubieten und so die solide Basis zu schaffen, von der weitere musikalische Entwicklungen sinnvoll weiterführen können. Es sind zumindest ansatzweise alle möglichen Formen gemeinsamen Singens im Gottesdienst enthalten. Neben dem Kirchenlied und Choral auch neuere Lieder (GL 617—624 u. a.), Kanons (GL 282, 284) und mehrstimmiges Gemeindesingen (GL 358,3). Eine vorurteilsfreie intensive Beschäftigung mit diesem Buch könnte ungeahnte Kräfte freisetzen. Durch Nörgeln über Ungewohntes lernt sicher keine Gemeinde singen. Die hohen Ansprüche, die dieses Buch an eine Gemeinde stellt, sollten Ansporn zu mehr Mühe sein⁶.

Einwandfreie Gestaltung durch den Organisten

Unverzichtbare Voraussetzung für einen freudigen, guten Gemeindesang ist ein

⁵ Vgl. dazu H. Goltzen, Das neue „Gotteslob“—Gemeinde- und Hausbuch, in: *Diakonia* 9 (1978) 56—62, 135—140, 205—210.

⁶ Ebd.

Organist, der die Gesänge musikalisch einwandfrei gestalten kann und will. Er richtet sein Spiel nicht nach denen, für die „singen“ „entspannen“ heißt, sondern er führt die Gemeinde zu dem Tempo, das ein Singen in großen Bögen erlaubt. (Ein Sprichwort sagt: „Langsam beten, schnell singen“!) Ist das Instrument schuld am schleppenden Gesang, so kann der zeitweilige Verzicht auf ein „Klang-Schlammbad“ im Singbewußtsein der Gemeinde Wunder wirken. Einige Wochen a-capella Gesang zwingen jeden einzelnen sich zu entscheiden, nun gar nicht, oder wirklich zu singen.

Mit dem Kehrvors das Singen neu lernen

Der beste Weg, einer musikalisch nicht aktivierten Gemeinde den Zugang zum Singen zu erleichtern, ist der *Kehrvors*. Auch für ihn gilt, daß „doppelt betet, wer singt“. Wird ein Kehrvors, etwa „Freut euch, wir sind Gottes Volk, erwählt durch seine Gnade“ (GL 741), nur gesprochen, so bleibt er belanglos. Wird er aber gesungen, zehnmal, zwanzigmal wiederholt, so sinkt er ins Unterbewußtsein, um in einer frohen Situation wieder aufzutauchen und eine ganze Welt des Betens zu eröffnen. Kehrvors, Gemeindepсалodie, Vorsängerpсалm und alle anderen „offenen“ musikalischen Gesänge (Nichtlieder) können viel dazu beitragen, den oft gespürten, scheinbaren Widerspruch von Gebet *oder* Gesang, von fromm *oder* schön aufzulösen. Eine Gemeinde, die mit den Psalmen vertraut ist, wird „Die Himmel rühmen“ von Beethoven nicht als Konzertstück mißverstehen (auch der Chor nicht), sondern zuhörend den 19. Psalm beten (siehe GL 713).

Kantoren als Animatoren der Freude

Diese Gesänge richtig und schön singen zu können, braucht jede Gemeinde *Kantoren* (Vorsänger), die ihren Dienst an der Gemeinde darin finden, Lieder und Gebete vorzusingen, Animatoren der Freude und in ihrer Weise Verkünder des Wortes Gottes zu sein. Je mehr Kantoren eine Gemeinde hat, desto selbstverständlicher wird Gesang zum Feierausdruck dieser Gemeinde werden.

Die gemeindebildende Kraft des Chores
Trotz gegenteiliger Beispiele, die vielerorts zu finden sind, ist eine unverzichtbare Notwendigkeit für jede Pfarrgemeinde, einen (musikalisch und religiös) leistungsfähigen Chor zu haben. Ein Chor, der Teil der Gemeinde ist, der in schwierigen künstlerischen Belangen die Gemeinde unterstützt, auch vertritt, der offen für alle ist, die dazukommen wollen, wird eine gemeindebildende Kraft sein, die kaum hoch genug einzuschätzen ist. In der Probenarbeit werden Verhalten eingeübt, die auch in der ganzen Pfarre notwendig sind: Pünktlichkeit, Zusammenarbeit Verschiedenalttriger, Einsatz auf ein größeres Ziel hin, Hören aufeinander. Der Kirche Fernstehende wachsen durch das Singen im Chor häufig wieder in die christliche Gemeinde hinein. Der Chorsänger lernt, nicht von der Substanz zu zehren, sich nicht anzuhängen, nicht in seiner Stimme mitzuschwimmen, sondern selbst Substanz zu schaffen, seine Nachbarn zu stützen, für sie einzuspringen, und er erlebt, wie seine eigene Stimme erst getragen durch die anderen ihre Möglichkeiten entfaltet. Chor übt Gemeinde im kleinen. Er erarbeitet sich an seinem Repertoire ein biblisches, liturgisches, theologisches Wissen, das er nach und nach auch in die Gemeinde hineinträgt. Der Chor erlernt in seinen Proben das Singen und verwirklicht in seinen (Gottes-)Diensten das Feiern. Wie kann das eine Gemeinde besser lernen als am Chor?

Nach der Probe ...

Der Chor geht nach der Probe nicht einfach auseinander; aus den vorher gesungenen Texten ergeben sich eine Unmenge von Fragen, ernsthafte Gespräche über christliche Themen entstehen. Da werden Bücher ausgeborgt, man liest einen Psalm gemeinsam, man bespricht, wer denn Jesaja, Augustinus oder Pius Parsch war. Mancher hat durch die Mitwirkung im Chor sogar die Anregung gefunden, Theologie zu studieren. Ursprünglich aus Freude an Musik singend, werden die Chorsänger nach und nach entdecken, daß sie das Lob Gottes singen und sein Wort verkünden und das auch bewußt wollen.

Die Kooperation von Pfarrer und Chorleiter (Organist)

ist dafür ausschlaggebend, ob die Musik in der Gemeinde bombastische Kulisse, Hungerpflänzchen oder kraftvolle Äußerung christlichen Lebendigseins ist. Der Anspruch auf noch mehr musikalische und theologische Qualität wird sie herausfordern. Dem Chorleiter wird ein begeistert gesungenes Gemeindelied mindestens ebensoviel wert sein, wie eine Instrumentalmesse, der Pfarrer wird sich freudig auch in einem längeren Werk vom Chor (oder Organisten, oder Kantor oder vom Kinderorchester) in dessen Sprache das Wort Gottes verkünden lassen.

Wie lernt die Gemeinde ein neues Lied?

Bevor der Kantor vor die Gemeinde tritt, um ein neues Lied zu lernen, kann er es (fast) auswendig und hat mit dem Organisten Tempo und Aufteilung in „Lernportionen“ besprochen. Er erklärt kurz (!) Thema und Stimmungsgehalt des Liedes („Welche Haltung können wir mit diesem Lied ausdrücken?“) und singt dann eine (bei leichteren Liedern zwei) Zeile(n) *unbegleitet* vor (die Aufmerksamkeit wird durch keine Begleitung abgelenkt). Alle wiederholen, von der Orgel einstimmig (!) begleitet, ein oder zwei Mal. So wird Zeile für Zeile (musikalische Zeile, die oft, aber nicht immer, mit der Druckzeile zusammenfällt) geprobt. Zwei oder drei Zeilen (je nach Bau des Liedes) werden zusammengefaßt, wieder vorgesungen und wiederholt. Melodiewiederholungen singen gleich alle. Ist die erste Strophe erarbeitet, wird die zweite sofort angehängt. (Nun begleitet der Organist vierstimmig.) Vor- und Nachsingen soll einen ununterbrochenen musikalischen Fluß ergeben. Der Kantor erzwingt, notfalls durch Aufforderung, daß bei seinem Vorsingen niemand (!) aus der Gemeinde mitsingt. Sollte eine Melodiewendung schwieriger sein, so werden diese drei oder vier Töne extra geübt. Das Lied wird von Anfang an im endgültigen zügigen Tempo gesungen, in drei bis vier Minuten ist so ein Lied erarbeitet. Klug in der Gemeinde plazierte, vorbereitete

Chorsänger können viel zum Erfolg einer Probe beitragen.

Proben — vor der Messe oder nach der Predigt?

Ob am Anfang der Messe oder nach der Predigt geprobt wird, hängt von den jeweiligen Gegebenheiten ab. Während der Messe wird die Probe eher schwieriger einzubauen sein, ohne die Feier selbst zu stören; gelingt aber eine gute Probe, ist der Erfolg sicher größer. Wichtig ist, daß der *Priester* mitprobt (!) und ein Beispiel gibt (auch und gerade wenn er „nicht singen kann“). Die Proben sollen nicht zur Routine werden. Ein fixer „Probensonntag“ alle zwei, drei oder vier Sonntage ist von Übel.

Unregelmäßige Proben, die dann angesetzt werden, wenn das Lied mit den Lesungen des Tages in Verbindung gebracht werden kann, sind wirkungsvoller. Es hat sich bewährt, ein neues Lied am nächsten Sonntag an anderer Stelle der Messe (wenn möglich) zu wiederholen, dann einen Sonntag ruhen zu lassen und am vierten Sonntag noch einmal zu singen.

Eine gute Liedpredigt

kann ein neues Lied zum Erlebnis für die Gemeinde werden lassen. Ebenso sind Erklärungen zur musikalischen Sprache eines Liedes ein idealer Weg, ungewohnte Lieder vertraut zu machen. So war zum Beispiel das in Wien als fremd und „norddeutsch“ empfundene Intervall der Quint am Anfang des Liedes „Aus tiefer Not“ (GL 163) für meine Gemeinde so lange Grund, dieses Lied nicht zu mögen, bis wir den Melodienverlauf in einem Gottesdienst erklärten: die „Tiefe“ der Quint, die Bodenlosigkeit und Angst des phrygischen Schlusses „wer kann Herr vor dir bleiben?“ u. a. Seither ist dieses Lied „unser“ Bußlied und gerade in seiner „Fremdheit“ gerne gesungen. — Hintergrund-Informationen, warum etwa ein bekanntes Lied geändert wurde, machen der Gemeinde nicht selten Mut, gerade diese Änderung gerne zu lernen. Diese musikalischen, historischen und theologischen Informationen sind im „Werkbuch zum Gotteslob“ enthal-

ten, das jede Gemeinde besitzt, die sich ernsthaft auf den Weg macht, feiern und singen zu lernen. Ebenso sind das „Predigtbuch zum Gotteslob“ und „Themenschlüssel“ unentbehrliche Helfer in der Arbeit am Singen der Gemeinde.

Die Chormitglieder als „Stützpunkte“

Auch der *Chor* kann viel beitragen: Er studiert einen Liedsatz ein und singt ihn der Gemeinde vor, lange bevor diese das Lied erlernt. Chor und Gemeinde singen abwechselnd mehrere Strophen eines Liedes. Viele Chorsätze von Gotteslobliedern (und Gesängen) eignen sich, die Gemeinde mitsingen zu lassen. Es ist ein großartiges Erlebnis, in einem komplizierteren musikalischen Gewebe die Melodie, den „cantus firmus“ durch eine kräftige Gemeinde von Männern und Frauen herausgehoben zu hören. Auch der Wechsel von Kinderchor und Gemeinde wird beiden viel Freude am Lied bereiten. Ein Chor, der sich für den Gesang seiner Gemeinde verantwortlich fühlt, findet in den zahlreichen Chorpublikationen zum Gotteslob genügend Anregung zu fruchtbarer Arbeit („Chorsätze zum Gotteslob“, „Chorbuch zum Gotteslob“, „Gotteslobkartei“ u. a.)⁷. Ebenso sind für Organisten, Bläser, Spielgruppen u. a. Kompositionen erschienen, die das Musizieren zum Gotteslob und mit der Gemeinde ermöglichen.

Die Planung der musikalischen Arbeit — am Beispiel Pfingsten

Daß alle diese Möglichkeiten ohne allzuviel Leerlauf nur ausgenützt werden können, wenn eine langfristige Planung erstellt wird, ist klar. Beginnen wir diese Planung mit der Frage: „Welche Lieder können wir?“ Die zweite Frage: „Was an Gesängen brauchen wir?“ steckt den Rahmen für die Liedarbeit der nächsten Jahre. Kehrverse und Lieder zu welchen Festen, mit welchen Stimmungen benötigen wir? Der Kantor, Chorleiter, Pfarrer oder Organist, der oder besser die die Gesänge

⁷ Vgl. den Überblick von Koch — Pfiffner, Eine Übersicht über Chorbücher und -sammlungen, in diesem Heft.

auswählen, werden sich zuerst eine gründliche (!) Kenntnis des Gotteslobes aneignen, um nicht nur das von früher schon Bekannte auszuwählen, sondern wirklich das Brauchbarste, das vorhanden ist. Eine vielseitige, alle Zeiten und Stile der Kirchenmusikgeschichte umfassende Chorarbeit hätte hier die Chance, geschmacksbildend auf Liturgiekreis-Mitglieder und Gemeinde einzuwirken.

Als Beispiel, wie man Lieder planen könnte, sei das Thema „Pfingsten“ genommen, das in unserem Liedschatz ohnehin zu kurz kommt:

245 „Komm Schöpfer Geist“ ist bei uns gut bekannt, traditionell, vielleicht etwas abgesungen, aber geht am besten.

249 „Der Geist des Herrn“: vertraute Musiksprache, leicht zu lernen, beinhaltet auch die Thematik Gemeinde, für die es kaum Lieder gibt; ein „Muß-Lied“

248 „Nun bitten wir den Heiligen Geist“: zwar unvertraute Musiksprache, daher schwerer zu lernen, aber großartiger Text, verinnerlichte Geistdeutung, Gegenteil und Ergänzung zu 249. Eine „Leise“, daher auch als Kyrie zu verwenden („Kyrieleis“).

239 (240) „Veni creator spiritus“

243 (244) „Veni sancte spiritus“ ein gregorianischer Hymnus und Sequenz von Pfingsten. Lernt der Chor und singt es vorläufig nur allein. Macht die Gemeinde mit der Tradition der Kirche vertraut.

Das Lied GL 245 können wir, 249 wird sofort gelernt (kann auch im Jahreskreis sein), 248 bereitet der Chor auf, soll in zwei Jahren gelernt werden. Die gregorianischen Melodien umrahmen wir bei Gelegenheit (z. B. Vesper an Pfingsten), und können sie im Lauf der Zeit, ohne sie extra gelernt zu haben, im Wechsel mit dem Chor.

Ein „Ist-Liedplan“ und ein so erstellter „Soll-Liedplan“ wird jedem Verantwortlichen übergeben und liegt auch in der Sakristei auf. In Verbindung mit einem „Festkalender“ der Pfarre, der ausweist, wann und wo in den nächsten ein bis zwei (vielleicht auch schon bis drei) Jahren die „Festschwerpunkte“ liegen, ergibt den Rahmen,

in dem nun etwa vierteljährlich die einzelnen Sonn- und Feiertage geplant werden.

In vielfältigen Formen das Feiern lernen

Jede Gemeinde soll möglichst vielfältige Feierformen, „Gottesdienstgesichter“ entwickeln, diese aber nicht versteinern lassen. (Das „lateinische Amt“ am Sonntag um 10.30 Uhr von früher soll hier Negativbeispiel sein.) Die Gemeinde darf ruhig auch einmal eine große Meßkomposition anhören und deshalb weniger singen (auch das Hören ist eine christliche Haltung), sie soll sich aber nicht daran gewöhnen können, daß sie zu dieser und dieser Messe nichts zu tun hat. Es ist kein Sakrileg, nur Teile aus einer größeren Komposition in einem Gottesdienst zu musizieren. — Wieder ein Beispiel: Das Kirchweihfest unserer Pfarre fiel mit der Beendigung der Renovierung der Kirche zusammen und sollte musikalisch unter dem Motto „Nun danket alle Gott“ (GL 266) stehen. Chor und Orchester musizierten zum Einzug aus den Symphoniae sacrae von Heinrich Schütz eben „Nun danket alle Gott“. Das Einzugslied entfiel. Thematik und Melodik des Liedes waren so den vielen auch aus anderen Pfarren kommenden „Besuchern“ vertraut. Überraschend kräftig wurden dann am Schluß der Messe die drei Strophen des Liedes gesungen. Der alle faszinierende Höhepunkt aber war das direkt angehängte Halleluja aus der Schützkomposition vom Anfang, das einerseits den Gottesdienst gelungen abrundete, andererseits den Gemeindegang in das Musizieren von Chor und Orchester einband. Die Mühe war gering, der Erfolg groß.

Andere Gottesdienstformen als die Messe bieten einer Gemeinde die Chance, vielfältiger ihre Fähigkeit zu feiern zu entwickeln. Seit fast zwei Jahren gestaltet unser Chor wöchentlich eine gesungene deutsche Vesper als Abendgottesdienst unserer Pfarre. Diese Vesper hat sich eine kleine, aber treue Gemeinde von gleich vielen Älteren und Jugendlichen erworben, die längst so vertraut mit der Psalmodie sind, daß die Einführung des Antwortgesangs und anderer offener Singweisen in

alle Sonntagsgottesdienste von diesen getragen werden konnte und kein Problem war.

Der Chor einer Pfarre wird einzelne Familien bei ihren *Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen* nicht allein lassen, sondern als Vertreter der Gemeinde diese einzelnen durch ihr Mitfeiern wieder in die Gemeinde hereinbinden und so die Gemeinschaft, die eine Pfarre sein soll, mitschaffen.

Dieses Verantwortungsgefühl wird es ermöglichen, daß der Chor für jeden Gottesdienst wenigstens einen Kantor bereitstellt, und damit der Aufgabe des „Vorfeierns“ auch im Kleinsten gerecht wird.

Alles, was die Kommunikation und das gemeinsame Tun fördert, hilft einer Gemeinde, feiern zu lernen, z. B. auch ein Pfarrball und andere „weltliche“ Festivitäten, oder der Kaffee nach dem Sonntagsgottesdienst. Hier werden die Kontakte geknüpft, die notwendig sind, damit aus einem „Pfarrpublikum“ eine Gemeinde werden kann.

Die Wege dazu sind in vielfältigen Publikationen gewiesen. Die verschiedenen Diözesen bieten Hilfestellungen an⁸. Die Erzdiözese Wien veranstaltet zum Beispiel durch das Amt für Kirchenmusik in den einzelnen Dekanaten Organistenkurse, Kantorenkurse und Singtage, in denen Organisten, zukünftige Kantoren und Chöre darin ausgebildet werden, den Gottesdienst zu einer Feier der Gemeinde zu machen.

Den Weg gehen muß jede Gemeinde selbst — in ihrer Weise und mit ihren Kräften. Wer sich ernsthaft auf den Weg macht, wird feststellen, daß ihn mehr begleiten werden, als er je zu hoffen gewagt hätte, gibt es doch kaum etwas Schöneres und Beglückenderes, als mit seinen Freunden „und allen Heiligen einzustimmen in die Chöre der Engel zum Lob seiner Herrlichkeit“, wie die Präfation unser Singen im Gottesdienst beschreibt.

⁸ Vgl. den Beitrag von W. Wiesli, Diözesane Dienststellen für Kirchenmusik, in: *Diakonia* 12 (1981) Heft 3.

Alois Koch — Ernst Pfiffner

Eine Übersicht über Chorbücher und -sammlungen

Bei der folgenden Zusammenstellung von Chormusiksammlungen handelt es sich um Literatur, die eigentlich jeder Kirchenmusiker kennen und konsultieren sollte. Obwohl die Übersicht in äußerst knapper Zeit erstellt werden mußte, da die Bitte der Redaktion kurzfristig geäußert wurde, ist ein wertvoller Überblick entstanden, für den viele Chorleiter dankbar sein werden, wenn der Seelsorger an sie dieses Schwerpunktheft weiterreicht. — Seelsorger und Pfarrgemeinderäte sollten großzügig die Anschaffung solcher Werke unterstützen, damit die Kirchenmusiker nicht genötigt sind, jeweils im nächsten Geschäft eine Messe, eine Motette oder einen Liedsatz zu holen, ohne hinreichend auswählen und planen zu können. — Da die folgenden Werke (in alphabetischer Reihenfolge angeordnet) nur von relativ wenigen Musikverlagen herausgegeben werden, wird der Verlagsort jeweils nur bei der ersten Nennung eines Verlags angeführt. red

Bei dieser Übersicht kann es sich nur um eine zufällige und eilfertige erste Hilfe handeln; eine vollständige, fundiert qualifizierende und systematische Sichtung des Materials war in der knappen Zeit ebenso unmöglich wie zusätzliche Information bei Verlegern. Immerhin: Kein für „Kirchenchor-Musik“ Verantwortlicher kommt heute um das Studium dieser und weiterer Sammlungen ähnlicher Art herum; er muß sogar noch weit mehr Literatur studieren. In dieser Arbeit ist namentlich neue Musik nur in kleinem Umfang genannt — ganz einfach aus der Erfahrung heraus, daß die doch meist von Laien besorgte Kirchenmusikpraxis damit noch ihre besonderen Schwierigkeiten hat. Da aber ausdrücklich eine Übersicht über Sammlungen erbeten war, neue Kompositionen indessen doch eher separat erscheinen, konnte dieser Modus hier eher verantwortet werden. Es sei aber wiederholt betont, daß diese Zusammenstellung nicht mehr als eine erste In-